

## Werk

**Titel:** Vom Münster in Straßburg

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1900

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0002|log37](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log37)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

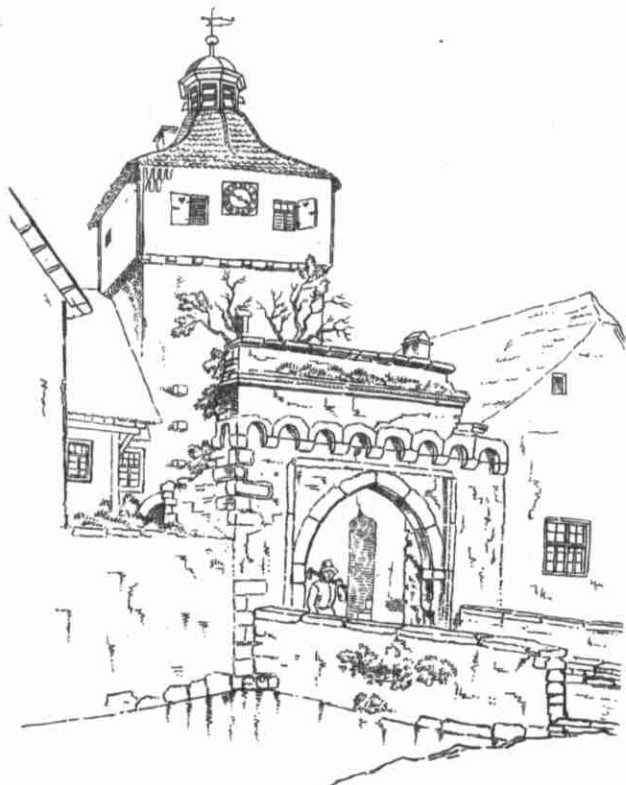


Abb. 3. Das untere Thor von Michelstadt.

Kanzler Karls des Großen, Einhard, zum Geschenk, welcher sich in seinen späteren Lebensjahren hierhin vom Hofleben zurückzog.<sup>\*)</sup> Bald danach erhielt die Stadt ihre erste Befestigung, welche jedoch im Jahre 1307 wieder zerstört ward. Im Jahre 1395 wurde Michelstadt von den Grafen Erbach, welche inzwischen landesherrliche Rechte über den Ort erlangt hatten, abermals mit Mauern und Thürmen umwehrt: doch zog sich die Fertigstellung dieser Befestigungen wegen mangelnder Geldmittel sehr lange hin.

Der in Abb. 3 wiedergegebene Thorbau gehört seinen Formen nach (abgesehen von dem Obergeschofs des Thurmes) der frühmittelalterlichen Zeit an und war daher vielleicht ein Rest jener Befestigung aus dem 14. Jahrhundert, der sich durch die Zeiten späterer Verwüstungen bis ins 19. Jahrhundert hinein gerettet hatte. Der Mauerthurm (Abb. 4), zeigt über der geschlossenen Masse des unteren Theiles einen leichten, jedenfalls nachträglich aufgesetzten Fachwerkaufbau aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, der trotz seiner schlichten Ausführung jedenfalls doch von charaktervoller Wirkung war.

Von Interesse ist auch die Darstellung der alten Michelstädter Centlinde (Abb. 2). Nach der altgermanischen Verfassung war das Land in Gaue und Hundertschaften (Cente) eingetheilt. Michelstadt,

<sup>\*)</sup> Ein bedeutsames Denkmal dieser Zeit ist in der berühmten, von Einhard erbauten altchristlichen Basilica in dem benachbarten Dorfe Steinbach noch erhalten.

als einer der ältesten größeren Orte im Odenwald, bildete mit seiner Umgebung bereits in frühester Zeit eine eigene Cent, welche nach urkundlichen Ueberlieferungen ihre Gerichtsstätte unter der damals vor der Stadt gelegenen Linde hatte. Der Platz unter dem ehrwürdigen Baume war mit steinerner Brustwehr umfriedet (vgl. Abb. 2), um den heiligen Gerichtsban abzugrenzen und zu trennen von der Schar des Volkes. Innerhalb dieser Schranken waltete der Centgraf mit den Schöpffen seines ernsten Amtes. Ueber der Brustwehr war auf einfachen Holz- oder Steinfeilern ein erhöhter Balkenkranz hergestellt, um die mächtigen Zweige des Baumes zu stützen und in genügender Höhe über dem Erdboden zu halten. Dadurch erhielt der Platz unter dem Baume trotz seiner Lage unter freiem Himmel zugleich etwas raumartig abgeschlossenes und feierliches. Auch in dem darüberliegenden Gezweige des Baumes selbst sind noch Holzconstructions sichtbar, die jedenfalls dem gleichen stützenden Zwecke dienten.

Leider ist sowohl die ehrwürdige Linde mit ihrer Umgebung wie der Mauerthurm und die stattliche Thoranlage um das Jahr 1840 „aus Verkehrsrücksichten“ beseitigt worden. In Wirklichkeit wird das Hinderniß, welches diese Zeugen der geschichtlichen Vergangenheit des Ortes dem Verkehr bereiteten, wohl kaum sehr erheblich gewesen sein, denn das stille, friedliche Städtchen wird noch jetzt von Sommerfrischlern gern als ländlicher Aufenthalt aufgesucht. An der Stelle der alten Centlinde steht zur Zeit das Kriegerdenkmal der Stadt, aber noch immer wird die Stätte der Lindenplatz genannt.

Es sei zum Schlusse bemerkt, daß im Odenwalde der Volksmund die einzelnen Landschaften noch heute nach den alten Centeinteilungen bezeichnet, und zwar wird Michelstadt mit Umgebung die Untercent genannt, während das etwa 12 km weiter südlich gelegene

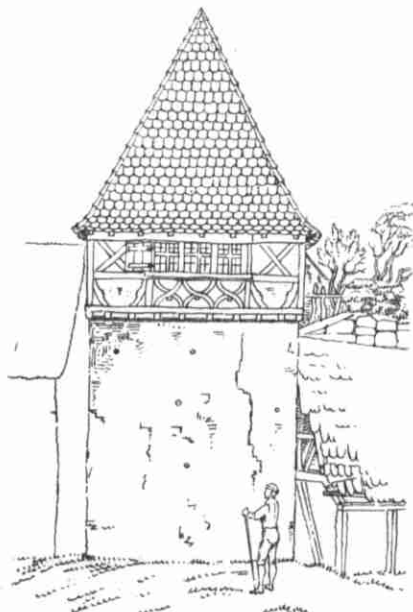


Abb. 4. An der Michelstädter Stadtmauer.

Beerfelden die Obercent heißt. Die Centgerichtslinde dieses letzteren Ortes ist als ein sagenumwobener Ueberrest aus altergrauer Vorzeit bis auf unsere Tage erhalten geblieben. Leider jedoch ist der uralte malerische Baum jetzt auch im Absterben begriffen, wie Abb. 1 zeigt. Die Stätte derselben wird aber ganz besonders merkwürdig durch den daneben noch stehenden mittelalterlichen Galgen, welcher in regelrechter künstlerischer Form (!) aus drei toscanischen Sandsteinsäulen gebildet ist. Von den über den Säulen liegenden hölzernen Querbalken hängen noch die Reste der alten Ketten herab und klirren leise im Abendwinde, dem Wanderer traumhafte Mär zuflüsternd von der grauvollen Härte versunkener Geschlechter. P. Lehmgrübner.

### Vom Münster in Strafsburg.

(Schluß.)

Besondere Aufmerksamkeit erheischen die Wiederherstellungen zweier figürlichen Bildwerke. In dem halbrunden Bogenfelde des frühgothischen nördlichen Querschiffportals war ehemals die Anbetung der Könige dargestellt, das Relief aber in der französischen Revolution abgeschlagen worden, sodafs nur die Umrisse der Figuren sichtbar geblieben waren. Immerhin boten diese einen genügenden Anhalt, um das Relief wiederherzustellen. Dies ist nun in wohlgelegener Weise geschehen; von einer Bemalung des Bildwerks ist vorläufig Abstand genommen, wenn auch deutliche Farbenspuren sich an dem Originalen vorfinden. Letzteres hat bis auf weiteres einen Platz im Kreuzgange hinter dem Chore erhalten. Die zweite, zur Zeit noch in der Ausführung begriffene Arbeit betrifft die Ergänzung des heiligen Grabes, einer Bildgruppe, die nach der Art der besser erhaltenen Gruppe in der Kirche zu Nieder-Haslach den Leichnam Christi auf einem Sarge liegend darstellte, von den drei Marien be-

trauert, auf den Seitenflächen des Sarges in mehreren Feldern die schlafenden Krieger, die das Grab bewachen sollten. Die Trümmer dieser ursprünglich in der Katharinen-Capelle aufgestellten Gruppe waren vom Münsterbaumeister Klotz gesammelt worden. Die jetzt im Modell ergänzten Platten mit den Kriegern lassen erkennen, daß es sich um ein bedeutsames Werk vom Ende des 14. Jahrhunderts handelt. Ueber den zukünftigen Standort ist noch nichts entschieden.

Die Orgel des Münsters, die noch vom Jahre 1489 stammt, befindet sich auf der Nordseite des Mittelschiffes. Um für das Gebläse mehr Raum zu schaffen, hatte man 1848 über dem nördlichen Seitenschiffe einen steinernen Aufbau gesetzt, der in der äußeren Erscheinung sehr störend wirkte. Nachdem jetzt das Gebläse umgestellt und mit elektrischem Betriebe versehen worden ist, ist es möglich geworden, den Aufbau zu beseitigen und das Seitenschiffdach wieder durchzuführen. Zugleich wurde, um das Orgelwerk

leichter zugänglich zu machen und um es vor den Einflüssen des Temperaturwechsels besser zu schützen, ein Stimmgang zwischen den Strebebeilern des betreffenden Joches vorgelegt (Abb. 4). Diese Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

Der an der Südfront gelegene Eingang zu den Thürmen mit der sich anschließenden Pfortnerwohnung wurde angemessen umgebaut und die neue Architektur als zweigeschossiges Holzfachwerk innerhalb der alten Steinumrahmung ausgebildet, um sie von dieser zu trennen und als jüngeren Einbau kenntlich zu machen. Für die Aufstellung von Windfängen auf den Innenseiten sämtlicher Eingänge liegt ein Entwurf bereit, dessen Verwirklichung jedoch im Hinblick auf dringendere Arbeiten zurückgelegt werden mußte.

Dagegen hat das Innere des Münsters seit dem Winter 1896/97 eine elektrische Beleuchtung erhalten, welche von dem städtischen Elektrizitätswerk versorgt wird. Die Zuleitung erfolgt von der Nordseite her durch die Lorenz-Capelle, steigt im nördlichen Querschiff zum Dachraume aufwärts, um sich hier zu vertheilen. Die Vierung wird durch eine Krone von 6 m Durchmesser beleuchtet, die im Anschluß an die Vorbilder der Dome in Aachen und Hildesheim entworfen ist; ihr kupferner Reif ist bemalt und verguldet; das Tragwerk ist aus Schmiedeeisen gefertigt. Die Katharinen- und die Martins-Capelle haben jede eine kleinere schmiedeeiserne Krone erhalten. Im übrigen sind die in den Bögen des Langhauses aufgehängten Ampeln, sowie die an Pfeilern und Wänden angebrachten Arme in anspruchslosen Formen gehalten. Die Leitungsdrahte liegen überall leicht zugänglich. Grundsätzlich wurde darauf Werth gelegt, daß die elektrische Beleuchtung dem Kerzenlichte der Altäre keinen Abbruch thue. Das elektrische Licht wird zugleich für die Arbeiten der Werkhütte herangezogen; sogar im Dachraume sind Anschlüsse für dort auszuführende Arbeiten vorgesehen, und im dritten Geschoße des Nordthurmes ist eine elektrisch betriebene Winde mit Krahn aufgestellt, welche die auf der Plattform befindlichen Treträder entbehrlieh macht und sich von besonderem Nutzen bei der Instandsetzung der Westfront erweisen wird. Wird die elektrische Beleuchtung der Dachräume gleichzeitig zur Sicherung des Münsters gegen Brandgefahr beitragen, so ist weiter noch anzuführen, daß die Dachräume mit einer Druckwasserleitung versehen worden sind und die Leute der Werkhütte auch in Feuerwehrdiensten geübt werden.

Ein lebhafter Wunsch der Eingepfarrten geht dahin, das Münster mit einer Heizung auszustatten. Im vergangenen Jahre fand unter dem Vorsitze des Bürgermeisters eine Berathung statt, zu welcher als Sachverständige die Geheimen Regierungsräthe Rietschel, Professor der Technischen Hochschule in Charlottenburg, und Fischer, Professor der Technischen Hochschule in Hannover, hinzugezogen wurden. Beide riethen übereinstimmend von der seitens der Gemeinde gewünschten Luftheizung ab und empfahlen eine Niederdruck-Dampfheizung, welche es am zuverlässigsten ermöglichen wird, die von den hohen Fenstern sich herabsenkenden kalten Luftströme zu bekämpfen und Zugströmungen zu verhindern. Rietschel verwies insbesondere auf die von ihm entworfene und mit günstigem Erfolge ausgeführte Niederdruck-Dampfheizung des Ulmer Münsters. Leider scheint man sich nicht entschließen zu können, dem Gutachten der beiden Sachverständigen Folge zu geben, und wenn die Meldungen der Tagespresse richtig sind, sogar keinen Anstand zu nehmen, ein Pariser Heizungsgeschäft mit dem Auftrage zu betrauen.<sup>5)</sup> Nachdem die vor mehreren Jahren ausgeführte Heizung des hohen Chores völlig mißglückt ist, sollte man sich mahnen lassen, doppelt vorsichtig zu sein.

So vieles nun auch für die Pflege des Bauwerks in den letzten Jahren geschehen ist, so bleibt doch noch vieles andere zu thun, bevor man den Zustand des Münsters in allen Theilen als befriedigend erklären kann. Als der verstorbene Boeswillwald, Generalinspector der geschichtlichen Denkmäler Frankreichs, im Jahre 1888 über seine in Gemeinschaft mit dem Wiener Dombaumeister v. Schmidt ausgeführte eingehende Untersuchung des Münsters dem Bürgermeister Bericht erstattete, führte er aus, daß die Standfestigkeit der Hauptmasse des Gebäudes durch die vorgefundenen Schäden zwar nicht gefährdet sei, daß aber die Fronten sich in einem Zustande des Verfalls befänden, „welcher demjenigen, der das Bauwerk nicht ein-

gehend besichtigt hat, unglaublich erscheinen muß“. Diese Aeußerung ist auch noch heute leider nur zu wahr. Die zierlichen spätgothischen Dachbrüstungen der Ostseite sind in so bedenklichem Maße von der Verwitterung angegriffen, daß man für ihren Bestand fürchten muß. Weit schlimmer noch ist der Zustand der Westfront. Die drei Portale sind zwar befriedigend erhalten, je höher man aber hinaufsteigt, desto ärger werden die Schäden der Zierarchitektur. Die Gründe liegen darin, daß die späteren Zeiten nicht die tüchtige Ausführungsweise der früheren innehielten, den Stein weniger sorgfältig wählten und selbst fehlerhafte Bauweisen anwandten; namentlich zeigt sich die Oberfläche der Steine von dem Roste der eisernen Dübel und Schlaudern zersprengt, sodaß sie in großen Schalen abblättert. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hatte man mehr Interesse, den fehlenden Figurenschmuck zu beschaffen, als für die Instandsetzung der Architektur zu sorgen. Die Plattform bedarf einer ordnungsmäßigen Entwässerung. In etwas besserem Zustande befindet sich der Hültsche Thurm. Hier hat man jetzt den Versuch gemacht, die schadhaften Treppenstufen mit aufgelegten Platten zu ergänzen, um nicht die Stufen auszuwechseln und damit den Bestand der Treppenthürmchen zu gefährden. Wird die Instandsetzung des Westbaues noch längere Zeit hinausgeschoben, so läßt sich keine Gewähr übernehmen, daß nicht etwa ganze Theile der Baldachine, des Malswerks oder der Brüstungen abstürzen.

Minder dringlich sind einige andere Fragen, die der Lösung noch harren. Beim Bau der Vierungskuppel, der zu Liebe man die Dächer des Querschiffes niedriger legte, wurde es verabsäumt, ordentliche Anschlüsse an das Dach des Langhauses herzustellen. Sehr zu wünschen ist, daß die vor dem nördlichen Querschiffe gelegene spätgothische Lorenz-Capelle von den störenden Einbauten befreit und eine geräumige Sacristei weiterhin im Seminargebäude eingerichtet würde. Im Inneren ist der hohe Chor seiner Würde entsprechend abzuschließen und am Ostende des Schiffes ein Pfarraltar zu errichten. Im übrigen gilt es, die wenigen noch erhaltenen Reste der alten Ausstattung thunlichst zu schonen. Dabei sei dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die kostbaren barocken Wandteppiche, die das Münster besitzt, wenngleich es sie nur selten gebraucht, recht bald sachgemäß ausgebessert werden möchten.

In Anbetracht so zahlreicher schwieriger Aufgaben erscheint der Streit darüber müßig, ob die um 1775 bis 1778 in gothisirenden Formen errichteten Bogengänge längs der Nord- und der Südseite des Langhauses zu erhalten, oder ob sie niederzulegen seien. Ihrem Zwecke, die Verkaufsflächen zu verdecken, welche das Münster ehemals umgaben, dienen sie freilich nicht mehr. Als ein früher und nicht übel gelungener Versuch, in gothischem Stile zu arbeiten, haben jene Bogengänge aber zweifellos einen Denkmalwerth. Der mehrfach geäußerte Wunsch, sie beseitigt zu sehen, ist dem Glauben entsprungen, daß die Erscheinung eines Bauwerkes gewinne, wenn man es möglichst von seiner Umgebung loslöse. Diese Anschauung muß als überwunden bezeichnet werden; durch „Freilegungen“ hat man den mittelalterlichen Kirchenbauten mehr geschadet als genutzt. Dazu kommt, daß die Höfe, welche von den Bogengängen umschlossen werden, zur Zeit nicht entbehrt werden können, indem sie für den Werkbetrieb nutzbar gemacht worden sind<sup>6)</sup>. In dem nördlichen Hofe sind, wie bereits erwähnt, die abgängigen Bautheile gesammelt worden; im südlichen ist die Werkhütte eingerichtet. Diese befand sich zuletzt auf dem Lagerplatze in Neudorf, eine halbe Stunde vom Münster entfernt, was selbstverständlich mit allerhand Unzuträglichkeiten verbunden war; 1897 wurde die Hütte an ihren gegenwärtigen Platz verlegt, wo sie sich zu den Füßen des Münsters recht zweckmäßig befindet und ihr Betrieb den Blicken des fremden Besuchers entzogen bleibt. Der Hof ist überdacht; das Oberlicht und die hohen Malswerkfenster führen den Steinmetzen reichliches Licht bei der Arbeit zu, während die an der Decke angebrachten Wasserzerstäuber für Kühlung und Reinhaltung der Luft sorgen. Der Arbeitsraum hat Heizung und elektrische Beleuchtung; auch ist eine Duscheinrichtung zum Gebrauch der Werkleute vorhanden. Nicht alle Handwerker haben in dem Hofe auf der Südseite des Langhauses Platz gefunden; die Schmiede, Zimmerleute und Schreiner, deren Zahl jedoch nur gering ist, sowie die mit der Wiederherstellung figürlicher Sculpturen beschäftigten Bildhauer sind auf benachbarten Grundstücken untergebracht. Unter den Mitgliedern des Hüttenverbandes besteht ein erfreulicher genossenschaftlicher Zusammenschluß. Es möchte sich empfehlen, mehr noch als bisher geschehen, die Werkleute des Münsters auch zu anderen Wiederherstellungsbauten im Elsaß heranzuziehen.

Die Sammlungen der Originalsculpturen und der zum Zwecke

<sup>6)</sup> Die Beseitigung der Bogengänge wurde zuletzt von Professor Dehio in Nr. 227 des Jahrganges 1899 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) gefordert. Ihm antwortete Arntz in Nr. 277 mit dem ausführlichen Aufsatz: Die Zukunft des Straßburger Münsters.

<sup>5)</sup> Vgl. Gesundheits-Ingenieur 1899, S. 161 u. 232.

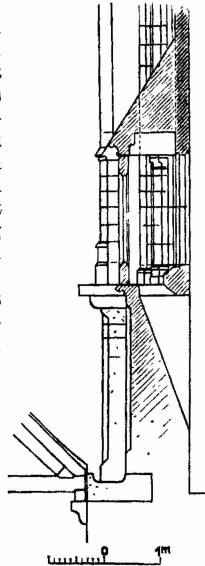


Abb. 4. Stimmgang der Orgel.